

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 11

Artikel: Erwachsen
Autor: Zinniker, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERWACHSEN

Es ist der sehnlichste Wunsch der Jugend, endlich, endlich einmal erwachsen und für den Genuss der Freiheit reif zu sein. Und es ist der herrlichste Traum der Erwachsenen, noch einmal mit Kindern jung sein zu dürfen.

Vor bald einem Menschenalter stand im staatlichen Lehrerseminar für die Unterstufe der angehenden Pädagöglein und Weltverbesserer noch das Rauchverbot und das Verbot des Wirtshausbesuches in Kraft. Wer beim Rauchen oder Biertrinken ertappt wurde, hatte drei Sonntage Zimmerarrest abzusitzen und im Wiederholungsfalle das Consilium abeundi, die Androhung des Ausschlusses aus der Schulanstalt, zu gewärtigen. Wir wurden scharf unter dem Daumen gehalten. Deshalb genossen wir die verlockenden verbotenen Dinge im Verborgenen, und wer einfältig oder unbeholfen genug war, sich eben doch erwischen zu lassen, dem ging das Zeug des Erziehers von vornherein ab.

Unsere Klasse, aus der neben tüchtigen Schullehrern zwei bedeutende Gelehrte, ein Archivar, ein Milchhändler und ein Schriftsteller hervorgegangen sind, erklimmte die obere Stufe. Vom Tage des Einrückens aus den Frühlingsferien an war uns vor Gott und Behörden erlaubt, was wir längst hinter ihrem Rücken mit Genuss getrieben hatten. Wir durften rauchen und abends im benachbarten «Sternen» bei munterer Geselligkeit einen Humpen Gerstensaft trinken. Kein Gesetz und keine Vorschrift hatten uns da mehr etwas dreinzureden. Wir waren richtige, vom Erwachsensein gar nicht mehr so weit entfernte Studenten geworden. Nur innerhalb des altherwürdigen Klostergebäudes selber galt das Rauchverbot der Brandgefahr wegen für sämtliche Schulstufen weiter. Wer also eine Zigarette, einen Stumpen oder eine Pfeife schmauchen wollte, musste es ausserhalb der Anstalt tun.

Am ersten Abend des neuen Schuljahres sassen einige Kameraden meiner Klasse auf dem Mäuerchen vor dem Hauptportal, reglos wie Vögel auf den Drähten der Telegraphenleitungen. Wir bedachten das Ergebnis des Tages und unsere neue Würde. Um die Rangerhöhung vor aller Welt zu unterstreichen, zündete ich, der ich immer ein Draufgänger gewesen bin, in der Mitte der Reihe einen Stumpen an, in der sicheren Erwartung, die andern würden meinem Beispiel folgen. Aber keiner tat es mir nach, weil das Ungewohnte allen noch als zu gewagt erschien.

Unversehens kam aus dem Innenhof der Seminardirektor durch das Portal geschritten. Er gewahrte unser Grüppchen und merkte, dass Rauchringe daraus aufstiegen. Mit einem Lächeln, dessen feiner Spott über sein ganzes Gesicht spielte, trat er gegen seine sonstige Uebung auf uns zu. Wie auf militärischen Befehl erhoben wir uns vom Mäuerchen, das wir eben aufgewärmt hatten, und standen stramm, die Hände an der Hosennaht. Was wollte er von uns? Und warum fasste er ausgerechnet mich ins Auge, da uns doch das Rauchen von heute an erlaubt war?

«Was hast du dir da für ein Kraut angesteckt?»

«Einen Ormond B B, Herr Direktor.»

«Deine Lieblingsmarke?»

«Ich bin gerade daran, sie auszuprobieren, Herr Direktor.»

Wenn er geglaubt hatte, mich mit seiner verfänglichen Frage in die Falle locken zu können, so befand er sich auf dem Holzweg. Ich hatte den Zugriff pariert, ohne im mindesten zu erröten, obwohl ich allen Grund dazu gehabt hätte. Und die schlagfertige Abwehr, über die ich mich selber wunderte, musste den Gewaltigen, der in alle Winkel horchte, an einer verwundbaren Stelle getroffen haben. Denn jetzt schnellte sein spöttisches Lächeln plötzlich ins Sarkastische hinüber.

«Meinst, mit deinem Stumpen seiest du jetzt erwachsen?» fragte er.

Ich blieb ihm die Antwort schuldig und hätte sie ihm auch gar nicht erteilen können, so eilig wandte er sich von uns ab.

Erwachsen? Warum warf er mir diese merkwürdige Frage ins Gesicht? In welchem Verhältnis und Zusammenhang stand denn die Aufhebung des Rauchverbotes mit dem Erwachsensein? Ich wurde mit dem besten Willen nicht klug daraus. Auch meine Kameraden schüttelten die Köpfe. Aber sie spürten meine Niederlage und grinsten sich ins Fäustchen. Erwachsen? Natürlich waren wir das



Die kanadische Schlittschuhmeisterin Maria Jelinek in ihrem Heim. Foto H. P. Roth

noch nicht, kein einziger von uns. Aber in zwei Jahren würden wir es sein genau in jenem Augenblick nämlich, da man uns das Lehrpatent überreichte und uns Kinder zur Erziehung anvertraute. Dann war es sogar unsere Pflicht, als erwachsene Männer aufzutreten oder wenigstens als solche zu gelten. Heute waren wir es erst in bezug auf das Rauchen und das Hümpchen Bier am Feierabend nach vollbrachter Arbeit. Je länger ich an der Frage des Erwachsenseins herumgrübelte, desto fader schmeckte mir der eben noch so würzige bekömmliche Stumpfen. Schliesslich schleuderte ich ihn in weitem Bogen ins Gebüsch, dass die Funken stoben, und verteilte das angebrochene Päckchen unter meinen Kameraden. Ormond B B würde nie und nimmer meine Lieblingsmarke werden.

Der Seminardirektor unterrichtete uns in deutscher Sprache, in Geschichte und Pädagogik. Sein umfassendes Wissen auf allen Gebieten und die an Spitzfindigkeit grenzende Logik seines Denkvermögens flossen uns grosse Achtung ein. Schlimm war nur, dass er des geistigen Schwunges, der seelischen Wärme und der inneren Verbundenheit mit Kollegen und Schülern entbehrte. Hinter seinen dicken Brillengläsern kauerte etwas Müdes, Grämliches, Verbrauches, das den offenen Blick zurückhielt und gleichsam in sich verschluckte. Sein Stundengeben vollzog sich mit der mechanisierten Genauigkeit einer Uhr. Wenn wir sein Lehrzimmer betraten, beschlich uns alle, die Musterknaben inbegriffen, ein Gefühl der Bangigkeit, des Ungegens und der Unzulänglichkeit, und sein stummes, kaum erkennbares, ins Leere gerichtetes Nicken auf unsern lauten Gruss durchfror uns bis ins Mark.

Um die Erscheinung unseres Direktors wob schon zu seinen Lebzeiten die Legende. Aeltere Semester wollten wissen, er sei gottesfürchtig wie sieben Priester zusammengenommen, dagegen geschehe es zuweilen, dass er sich aus Ueberdruß an dieser Welt in aller Heimlichkeit einen Rausch antrinke. Andere behaupteten, er sei dreifacher Träger des Dokortitels und habe mehrere Berufungen an Hochschulen abgelehnt. Alles konnte auf Wahrheit beruhen. Gewiss war jedenfalls, dass er ebenso mühelos in Griechisch und Latein, in Physik und Chemie, in Botanik und Zoologie hätte Unterricht erteilen können. Er war eine wandelnde Enzyklopädie. Und trotz allem, was uns an seinem sachlichen, dünnen Wesen abstiess, ja oft sogar verletzte, nötigte er uns tiefe Verehrung ab. Denn irgendwie fühlten wir, dass er ganz und gar auf

das Wohl der Lehranstalt bedacht war, und deshalb fanden wir uns gerne bereit, seine müde Verschlossenheit auf ein verborgenes Leiden, vielleicht an sich selber, vielleicht am Zerfall der Kultur, zurückzuführen. Wir hatten einen dreimal Erwachsenen, einen Massvollen und Weisen vor uns.

Ich aber werde trotz des mählichen Alterns noch lange nicht erwachsen, massvoll und weise sein, sondern bis zuletzt ein Brustkind der Natur, der Daseinsfreude und des Hokuspokus bleiben. Denn noch immer mache ich mir auf den untersten Sprossen der Leiter zum Erwachsensein zu schaffen, und immer wieder wirft mich ein Windhauch, eine Nichtigkeit zu Boden, so dass ich den hoffnungslosen Aufstieg von neuem beginnen muss. Noch immer reisst mich die ungebändigte Leidenschaft zu Ausbrüchen hin, die ich nachher bitter ausbaden muss. Immer noch bin ich der Träumer und Wolkenschieber, der voller Erwartung nach dem Wunderbaren unterwegs ist. Und immer noch bin ich der Tor, der Vernunftgründe leugnet und gegen den Strom schwimmt, der mit Bäumen, Tieren und Sternbildern Zwiesprache hält, durch jedes anmutige Frauenantlitz verzaubert wird und von jedem Sonnenstrahl, von jedem Regen und ersten Schneefall kindliche Beglückung empfängt.

Herrgott, wie schön ist es, noch lange und ewig nicht erwachsen zu sein. Denn Erwachsensein heisst Mass und Vollendung und riecht verzweifelt nach Reife und Tod.

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoeppel

Voltaire und der 7. Tag

Voltaire schrieb sein Stück «Olympia» in sechs Tagen, wenige Wochen bevor er seinen siebzigsten Geburtstag feiern konnte. Er sandte das Manuskript an d'Alembert und bat ihn um sein Urteil über die Tragödie. In dem Begleitbrief vermerkte er, dass er das Stück in sechs Tagen geschrieben habe. D'Alembert las das Werk und schrieb dann die Antwort auf das Begleitschreiben: «Der Verfasser hätte am siebenten Tag nicht ruhen sollen!»

Voltaire liess ihn darauf wissen: «Es hat ihn auch schon leid getan!»

Er arbeitete die Tragödie vollständig aus und erzielte mit ihr einen der grössten Erfolge seiner Altersjahre.